

Der schönste Klang des Menschen

Für seine neue CD hat **Joseph Calleja** Lieder und Arien eingespielt, die einst der legendäre Mario Lanza gesungen hat. Damit huldigt der Tenor aus Malta einem großen Vorbild. Marco Frei traf Joseph Calleja zum Gespräch in München.

Herr Calleja, Sie haben stets betont, dass Sie durch den Film „Der große Caruso“ von 1951 mit Mario Lanza zur Oper gekommen sind. War Lanza ein Türöffner?

Ja. Ich war zuvor in einer Rock- und Heavy-Metal-Band, außerdem sang ich in einem Kirchen- und Schulchor. Mein Musikgeschmack war sehr breit, von den Beatles zu Heavy Metal oder Elvis Presley. Aber als ich Lanza singen hörte, habe ich tatsächlich gesagt: „Das ist der schönste Klang, den ein Mensch mit seiner Stimmen bilden kann.“ Und so ist es, Oper ist der schönste Klang des Menschen. Gleiches sagte Pavarotti über Lanza oder auch Carreras und Domingo. Es muss immer einen ersten Schritt geben, bei mir war es Lanza...

Nein. Zunächst einmal war er Opernstar, auch wenn er vielleicht nur drei Mal auf einer Opernbühne stand. Aber er sang das Repertoire im Konzert. Er hatte eine Belcanto-Gruppe, und Opern im Konzert zu singen ist im Grunde fast das Gleiche. Was natürlich fehlt, sind die Szene und die Kostüme. Warum er nicht Opernsänger auf der Bühne wurde, lag am großen Ruhm, den seine Filmkarriere brachte. Es ist physisch unmöglich, gleichzeitig eine erfolgreiche Film- und Opernkarriere zu haben.

Welche Lehre sollten junge Sänger daraus ziehen?

Grundsätzlich ist es heute für einen Opernsänger sehr schwierig, eine Filmkarriere zu machen. Aber sicherlich ist

Es scheint, dass Sie selber diese Lehre für sich ziehen. Jedenfalls wurden Ihnen schon stimmliche Krisen nachgesagt, weil Sie sich zuweilen rar machen.

Ja, absolut. Ich war damals sehr jung. Meines Wissens war ich der jüngste Sänger überhaupt, der jemals mit einem Plattenlabel einen Exklusivvertrag abgeschlossen hatte – als Opernsänger. Bei mir ging es los mit 19, aber man braucht zehn Jahre auf der Bühne, um Fehler zu machen und aus ihnen zu lernen. Dass ich so jung einen Plattenvertrag bekam, war großartig, aber auch gefährlich. Ich hätte mich verlieren können wie einige meiner Kollegen, die heute teilweise Stimmprobleme haben. Das geschah mir nie, weil ich sehr vorsichtig war. Ich habe für mich entschieden, das Singen selber zu genießen und nicht den medialen Erfolg.

Reingehört

Es ist erstaunlich, wie ähnlich Mario Lanza und Joseph Calleja klingen. Mit seinem hellen, klaren Tenor kultiviert Calleja fast schon die goldene Zeit des Belcanto-Gesangs – altmodisch im besten Sinn und stilsicher. Wer diese Zeit noch selber erlebt hat, kann ganz herrlich in Nostalgie schwelgen. Und wer diese Welt noch nicht kannte, kann sich ganz dem authentischen Gesang von Calleja anvertrauen.

Be My Love – A Tribute To Mario Lanza; Joseph Calleja, BBC Concert Orchestra, Steven Mercurio; Decca/Universal CD 028947835318



Mit welcher Konsequenz?

Natürlich sind Erfolg und Geld, das man verdient, schön – freilich wird man nicht Millionär damit. Aber für mich ist Singen wie der Geruchs- und Tastsinn: Ich möchte das nicht verlieren. Für mich ist das ein Medium, durch das ich mich ausdrücke. Wenn das verschwände, wäre ein Teil von mir verloren. Es wäre also nicht so: „Oh, ich habe meine Stimme verloren, aber viel Geld verdient.“ Singen ist mein ganzer Stolz. Deshalb möchte ich es so lange wie möglich machen können. Eines Tages wird es nicht mehr gehen, aber ich hoffe, dass es

Dessen Werdegang recht tragisch war. Häufig ist zu lesen, dass er wegen des Militärdienstes, den er im Zweiten Weltkrieg leisten musste, nicht zu einer Opernkarriere gekommen sei. Sehen Sie das auch so?

die Lehre aus Lanzas Werdegang, nicht gierig zu sein, nicht zu viel zu tun und zu viel zu singen – dass man auf seine Stimme achtet, wie man klingt. Die Medienpräsenz ist wichtig, aber das darf nicht den Rest überwiegen.



Ein Hauch von Hollywood: Auf seinem neuen Album wandelt Joseph Calleja auf den Spuren Mario Lanzas, der durch seine Filmkarriere zu einem der bekanntesten Opernsänger seiner Zeit wurde.

dann nicht mein Fehler ist, sondern einfach die Zeit oder eine Krankheit. Ich möchte mich nicht selber zerstört haben.

Was auch bedeutet, dass man den schwarzen Abgrund kennt und daran wächst?

Bevor mein Vater starb, hat er an Depressionen gelitten. Ich selber kenne das nicht. Es ist bis jetzt noch nicht Schlimmes genug geschehen, dass ich in solche Abgründe stürzte. Ich bin ein Kämpfer. Aber ich weiß von den Gefahren, und für mich wäre der Verlust meiner Stimme ein Albtraum – weil es nicht einfach

eine Karriere ist, sondern das, was ich bin. Es ist nicht alles, aber doch ein ganz großer Teil. Es gibt Videos von mir, wie ich mit zwei, drei Jahren singe. Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn es meine Schuld wäre.

Was war der bislang schwärzeste Moment in Ihrer Laufbahn?

Das war, als ich 2009 in New York nicht singen konnte – aus persönlichen Gründen. Ich habe mich scheiden lassen, und in der gleichen Woche ist mein Vater gestorben. Ich hatte eine Erkältung, die

sich auf die Lunge ausbreitete. Ich hatte keine Stimmkrise, aber wir alle fallen auch mal runter. Wichtig ist nur, dass man wieder aufsteht – und wie man das tut. Man sollte das Leben philosophisch nehmen und sich klar darüber sein: Was immer man macht, man muss sterben. Ich versuche stets, mir nichts Schlechtes anzutun. Mich hat immer gerettet, dass ich nicht mein ärgster Feind bin.

Sie gehen also Ihre Karriere heute ruhiger an, auch um sich zu schonen?

Ja, absolut. Das ist mein viertes Solo-

album. Für mich ist aber nicht nur wichtig, was ich mache, sondern wie – also die Qualität. Wenn man CDs aufnimmt, muss man viele Interviews machen und reisen. Für die Stimme ist das ein großer Stress. Die Bühnenkarriere ist für mich das Wichtigste. Ich habe nie eine Produktion abgesagt, nur einmal, als meine damalige Frau unser Kind erwartete und ich bei der Geburt dabei sein wollte. Das war das einzige Mal, aber nie wegen stimmlicher Probleme – weil ich unsichtig war und auch mal Nein sagte. Und mit diesem Album möchte ich mein Können und meine Welt an ein größeres Publikum bringen.

Und diese Welt hat sich seit Lanza gewaltig verändert. Die Kommerzialisierung der Klassik ist allgegenwärtig. Ihre CD ist eine persönliche Hommage, dennoch kann man das bunte Zusammenmischen von Ohrwürmern auch kritisieren, oder?

Wissen Sie, etwas zu kritisieren ist ganz einfach. Natürlich entdecken wir mit dem Album nicht grundsätzlich Neues, aber wir schenken einer schönen Musik neues Leben. In einer Karriere gibt es auch Zeit für Musik, die am Ende das ist, was die Leute hören möchten. Für ältere Hörer ist die CD auch eine Nostalgie, für jüngere vielleicht ein Tür-

öffner. Es können Generationen zusammenfinden, und Kunst wird vom zahlenden Publikum erst ermöglicht.

Andererseits haben zu Lanzas Zeit Opernhäuser und Plattenlabels noch junge Sänger verantwortungsbewusst aufgebaut und sie sich in Ruhe entwickeln lassen. Geht es heute nur noch ums schnelle Geld?

Das ist ein heikles Thema, denn bevor man von anderen Hilfe erwarten kann, muss man sich selber helfen. Wir verurteilen zu schnell Manager, Labels und Opernhäuser für Entscheidungen, die wir letztlich selber treffen. Das eigentliche Problem ist, dass einige sich davor fürchten, Nein zu sagen. Bevor ich an der Metropolitan Opera in New York „Rigoletto“ machte, haben sie mich für andere Opern angefragt. Aber die waren noch zu groß für mich, deswegen habe ich abgelehnt – „La Bohème“ etwa. Ich habe das riskiert und hatte das Glück, dass sie sich wieder gemeldet haben. Man muss die Intelligenz haben zu wissen, wann man sich selber pushen kann und wann nicht. Aber ja: Der Markt ist heute härter geworden, weil wir in einer Gesellschaft leben, in der Dinge und Leute, die nicht wie gewünscht funktionieren, einfach ausgetauscht werden. Das Warten zählt nicht mehr, aber deshalb müssen wir selber vorsichtig sein. Es ist heute härter und schwieriger, ein Opernsänger zu sein – keine Frage.

„Ich habe mich dafür entschieden, das Singen zu genießen, nicht den medialen Erfolg“

Zumal außerhalb des deutschen Kulturraums das Opern- und Orchesterleben zusammenzubrechen droht. Welche Perspektiven haben junge Sänger und Musiker?

Das ist eine gute, wichtige Frage! Was zumindest die katastrophale Situation in Italien betrifft, das Geburtsland der Oper, ist es auch das Ergebnis von jahrzehntelangem Missbrauch – auch vonseiten der Kulturschaffenden. Wahnwitzige Ausgaben, fünfzig Leute machen den Job von zweien, weil eigene oder partei- und lobbypolitische Interessen verfolgt werden. Bevor ich andere tadelte, tadelte ich mich selber. Wenn ich also in Italien wirkte, würde ich mich zunächst fragen, ob wir das Geld klug ausgegeben haben. Man kann das nicht einfach ignorieren. Vielleicht wird etwas Neues anbrechen – wie der Phönix, der aus der Asche emporsteigt. Es wird schwer werden, aber das ist auch vorher passiert. Denken Sie nur an die Nachkriegszeit in Europa.

Wann kommt eine Heavy-Metal-CD?

Die wird niemals kommen. Klar, man sollte niemals nie sagen. Aber so lange ich Oper singe, wird das nicht geschehen – weil das einfach nicht zusammenpasst. Heavy Metal und Oper, das geht nicht. Wenn es ein Song wäre mit einem Opernmoment, dann ja.

Und wann kommt endlich Lohengrin?

Ja, ich weiß – das muss kommen. Und es wird kommen, nicht bald, in acht Jahren vielleicht. Ich lerne bereits Deutsch, weil ich jede Sprache, die ich singe, auch beherrschen möchte. Wenn ein Sänger diese Kenntnisse nicht hat, bleiben ihm sehr viel weniger Möglichkeiten bei der Gestaltung. Und es geht nicht nur um Lohengrin, sondern auch um Schubert-Lieder oder Tamino. Auch das möchte ich machen, zumindest auf CD. Ich habe schon mit dem Deutschlernen angefangen, aber ich bin etwas faul. ■

Foto: Archiv



Mario Lanza

Unter dem Namen Mario Lanza wurde er dank seiner Hollywood-Filme in den fünfziger Jahren zu einem der bekanntesten Opernsänger der Welt. Doch eigentlich hieß der am 31. Januar 1921 in Philadelphia geborene Sänger mit bürgerlichem Namen Alfred Arnold Cocozza. Seine Mutter Maria,

nach deren Geburtsnamen er später seinen Künstlernamen wählte, war eine Opernliebhaberin, weshalb Mario Lanza mit den Aufnahmen Enrico Carusos aufwuchs, den er später im Film verkörperte und in dessen Todesjahr er geboren wurde. Auf der Opernbühne war er lediglich zwei Mal als Pinkerton zu erleben, 1948 in New Orleans – zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits einen Vertrag mit Hollywood. Gerühmt wurde er vor allem für die Schönheit seines lyrischen Tenors und seine vorbildliche Diktion. 1959 starb er im Alter von gerade einmal 38 Jahren.